



FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE
BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN



NR. 3 | 2016 | 12. Jahrgang
NACHRICHTENINFO 37

NACHRICHTENINFO 37

IHRE UNTERSTÜTZUNG

Der Förderverein freut sich auf Ihre Mithilfe. Mitglieder können Personen oder Organisationen werden, die dessen Ziele ideell und materiell unterstützen wollen.

Organisationen oder privatwirtschaftliche Unternehmen, die den Förderverein unterstützen, werden von der Gedenkstätte auf Wunsch öffentlich erwähnt.

Für Ihre Spenden und Mitgliedsbeiträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus.

SPENDENKONTO

Förderverein Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

Commerzbank Berlin
IBAN: DE11 1204 0000 0622 6229 00
BIC: COBADEFFXXX

INHALT

Geleitwort	04 05
Jahresmitgliederversammlung 2016	06
Nekrologe	07 09
Festakt Verleihung Hohenschönhausen-Preis 2016	10 21
Kurznachrichten	22 23
Tag des offenen Denkmals: Ansturm auf die „Heike-Villa“ im früheren Sperrgebiet Hohenschönhausen	24 25
Der Grenzbahnhof Probstzelle oder die Entführung des Roland Jahn	26 27
Wie viel DDR-Pädagogik steckt noch in der Berliner Schule?	28 29
DDR-Kultband „Renft“ live in der Gedenkstätte	30
Ein Abend im Berliner Ensemble: Wolf Biermann liest aus seiner Autobiografie	31
Wolf Biermann „Warte nicht auf bessere Zeiten. Die Autobiographie.“	32
Wolfgang Bauernfeind: „Menschenraub im Kalten Krieg“	33



Geleitwort



Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

der Vorstand blickt auf ein arbeits- und ereignisreiches Jahr zurück. Ende November hat der Förderverein zum fünften Mal den Hohenschönhausen-Preis verliehen. Die Laudatorin, die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer, hat vor rund 160 geladenen Gästen das Wirken des chinesischen Schriftstellers Liao Yiwu und der Doping-Opfer-Hilfe gewürdigt. Der Hohenschönhausen-Preis ist die einzige Auszeichnung, die Persönlichkeiten ehrt, die sich in herausragender Weise um die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur verdient gemacht haben. Im Festsaal der saarländischen Landesvertretung war die Betroffenheit der Gäste zu spüren als Liao Yiwu die selbst erlittene Brutalität der Machthaber in Peking gegenüber Andersdenkenden geschildert hat.

27 Jahre nach dem Mauerfall in Deutschland und dem Zusammenbruch der Diktaturen in Osteuropa gibt es weiterhin kommunistische Regime, die die Menschenrechte mit Füßen treten. Nicht nur in der Volksrepublik China, auch in Nordkorea, Kuba und anderswo. Man hätte vermuten können, dass diese andauernde Verletzung der Menschenrechte auf ein gesteigertes Interesse der Politik und Medien treffen würde. Es ist kaum vorstellbar, aber unser Preisträger Liao Yiwu musste wegen eines Gedichts vier lange Jahre in den Kerkern seines Heimatlandes verbringen. Vier Jahre Gefängnis wegen eines Gedichts!

Der Vorstand hätte sich deswegen ein größeres öffentliches Interesse an der Verleihung des Hohenschönhausen-Preises an Liao Yiwu und die Doping-Opfer-Hilfe vorstellen können. Doch offenbar hat die Benennung kommunistischen Unrechts und Würdigung des Widerstands gegen diese Verbrechen nur eine begrenzte politische und mediale Lobby. Beispielsweise wurde wenige Wochen vor der Verleihung des Hohenschönhausen-Preises der „Preis für Zivilcourage gegen Rechtsradikalismus, Antisemitismus

und Rassismus“ an eine Kellnerin in Sachsen verliehen. Sie hilft in ihrer Heimatstadt Freital Flüchtlingen bei der Integration und bekämpft Hass-Kommentare auf Facebook gezielt mit Fakten und Argumenten. In Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel, Kanzleramtsminister Peter Altmaier, Bundestagspräsident Norbert Lammert und Kultur-Staatsministerin Monika Grütters wurde die mutige Frau im Berliner Hotel Adlon geehrt. Vor diesem Hintergrund wissen wir es besonders zu schätzen, dass sich die Ministerpräsidentin des Saarlands durch ihre einfühlsame Laudatio zu der Zielsetzung des Hohenschönhausen-Preises bekannt hat.

Mediale Defizite in der Berichterstattung über von Kommunisten begangenes Unrecht lassen sich erfreulicherweise dank der Entwicklung der sozialen Medien ausgleichen. Sicher, im Netz gibt es viel Unappetitliches zu lesen. Ein Gewinn für die Meinungsfreiheit ist aber, dass das Internet das Vermittlungsmonopol der klassischen Medien gebrochen hat. Öffentlich wird auch, was in den Redaktionsstuben der Zeitungen, des Hörfunks oder des Fernsehens – aus welchen Gründen auch immer – im Papierkorb landet. So hat die Gedenkstätte die Preisverleihung aufgezeichnet und via Facebook live übertragen. Die Veranstaltung kann dort auch noch Jahre später in voller Länge abgerufen wer-

den. Seit Jahren gibt unsere Netzseite www.foerderverein-hsh.de stets aktuell Auskunft über unsere Arbeit.

Eingedenk dieses Umfelds fühlt sich der Vorstand gestärkt, da nunmehr rund 250 Mitglieder dessen Arbeit verfolgen und unterstützen. In vielfältiger Weise. Durch Beiträge im Nachrichteninfo und dessen Weitergabe an Interessierte, durch Anregungen per Telefon, ePost oder Brief, durch Vermittlung von Kontakten, durch Spenden. Für Ihre überaus großzügige Hilfe dankt der Vorstand insbesondere unseren Mitgliedern Jürgen Wagentrotz, Christian Bergemann, Dr. Thomas Smolin, Dietmar Serafin und Wolfgang Nardi. Ohne ihr Engagement wäre unsere Arbeit, nicht zuletzt die Verleihung des Hohenschönhausen-Preises, in diesem Umfang nicht möglich. Bitte bleiben Sie uns gewogen!

Nun freuen Sie sich auf eine interessante Lektüre der 37. Ausgabe unseres Nachrichteninfos, das erstmals im Herbst 2005 erschienen ist. Im Namen des Vorstands wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute, Glück und Gesundheit im Neuen Jahr 2017.

Ihr Jörg Kürschner





Jahresmitgliederversammlung 2016

von Jörg Kürschner

Etwa 30 Mitglieder des Fördervereins haben sich vor der Preisverleihung zur Jahresmitgliederversammlung getroffen, die den vom Vorstand zu Jahresbeginn kommissarisch berufenen Schatzmeister Frank Silz einstimmig in dieses Amt gewählt hat. Herr Silz hatte nach dem Rücktritt von André Gaedecke mit der kommissarischen Übernahme des Amtes eine tiefgehende Kassenprüfung vorgenommen. Beanstandungen ergaben sich nicht. Inzwischen wurde die Buchhaltung mittels spezieller Software auf eine neue Grundlage gestellt, Einzugsermächtigungen initiiert und die Finanzlage aufgeschlüsselt.

129 Mitglieder haben für 2016 noch keine Beiträge entrichtet.

Aus dem Bericht der Kassenprüfer Nadja Ring und Hartmut Richter ergibt sich, dass Eingaben und Ausgaben korrekt verbucht worden sind und die Unterlagen sachlich und chronologisch vorlagen. Vier Belege werden nachgereicht.

Der Vorsitzende hat den Jahresbericht des Vorstands verlesen. Dieser wird wie üblich an die Mitglieder verschickt. In der sich anschließenden Diskussion wird u. a. erörtert, welche größeren Projekte in der Gedenkstätte finanziell gefördert werden können. Direktor Dr. Hubertus Knabe hält diese im Gegensatz zu kleineren Vorha-

ben aufgrund höherer Nachhaltigkeit für sinnvoller und wird 2017 Vorschläge unterbreiten.

Dr. Knabe bedankt sich für die Unterstützung des Fördervereins im zu Ende gehenden Jahr. Diese werde noch wichtiger, da die Linkspartei künftig den Kultursenator stellen werde. Dieser ist kraft Amtes Vorsitzender des Stiftungsrats der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Im Namen des Vorstands versichert der Vorsitzende Herrn Dr. Knabe die uneingeschränkte Unterstützung des Fördervereins.

Herr Dr. Knabe teilt mit, dass die Gedenkstätte erneut eine größere finanzielle Zuwendung durch den Bund erhalten habe. Diese sei insbesondere dem Bundestagsabgeordneten und Mitglied des Haushaltsausschusses, Johannes Kahrs (SPD) zu verdanken.



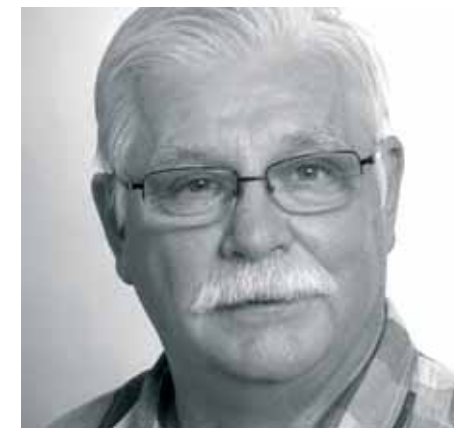
Nekrolog

von FV-Vizevorsitzender Hubertus Fedke

Helge Dietrich
* 20. September 1944,
† 31. August 2016

Der Förderverein Gedenkstätte Berlin Hohenschönhausen trauert um sein langjähriges Mitglied Helge Dietrich. Dem Förderverein trat Dietrich 2007 bei. Er beteiligte sich vor allem als „Bildreporter“ an den feierlichen Preisverleihungen, als Autor von Beiträgen im Mitteilungsblatt und bei der Gestaltung der Netzseite des Fördervereins. Seine beeindruckenden Aufnahmen dokumentieren die Gedenkstätte unter „Fotoimpressionen von Helge Dietrich“ auf der Netzseite. Zuletzt führte er auch die Kassenprüfung im Verein durch.

Über sein Engagement in unserem Förderverein lernte er das Bautzen-Komitee kennen. Bautzen hatte für die Familie Dietrich eine außerordentliche Bedeutung. Der Vater, aus Dresden stammend, wurde 1948 als Mitglied der liberalen Partei für seine politische Überzeugung verhaftet. (Helge Dietrich meinte später, es handelte sich vermutlich um eine Verwechslung mit einem in der Nähe wohnenden Dr. Dietrich, der gesagter Partei angehörte. Die Gründe für die Verhaftung sind bis heute nicht bekannt, da in Moskau kein Einblick gewährt wird.) Bis zum Dezember 1956 war Dietrichs Vater in Bautzen inhaftiert. So lag es nahe für den Sohn Helge, auch im Bautzen-



Komitee aktiv mitzuarbeiten. Helge Dietrich arbeitete viele Jahre als Lehrer für Geschichte/Sozialkunde und Mathematik in Sichtweite der Berliner Mauer in der Bernauer Straße. Jahrzehntlang prägte er u. a. als Vorsitzender des Verbandes Bildung und Erziehung im Deutschen Beamtenbund die Berliner Schulpolitik in Abgrenzung zum linksorientierten Gewerkschafts-Konkurrenten.

Seiner politischen Überzeugung folgend, erreichte er, dass sein Vater 2012 von der ehemals sowjetischen Generalstaatsanwaltschaft rehabilitiert wurde. Helge Dietrichs überraschender Tod reißt im Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen eine schmerzliche Lücke, die nur schwer zu füllen sein wird. Unsere Anteilnahme gilt seiner Frau, den Kindern und Enkeln.





Nekrolog

von Jörg Kürschner

Xing-Hu Kuo

* 12. Mai 1938, † 17. Juli 2016

Der Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen trauert um sein langjähriges Mitglied Xing-Hu Kuo. Leider ist es dem Förderverein nicht gelungen, einen Kontakt zu den Angehörigen des Verstorbenen herzustellen.

Der in Djarkata geborene Kuo war als 25-jähriger aus der Bundesrepublik in die DDR übergesiedelt und hatte in Leipzig Journalistik studiert. Da er sich zum Sozialismus bekannte, entzog ihm die indonesische Regierung die Staatsbürgerschaft. Er nahm die chinesische Staatsbürgerschaft an, wurde 1965 vom DDR-Staatssicherheitsdienst wegen angeblicher Fluchhilfe verhaftet und musste sechs Jahre in der berüchtigten Sonderhaftanstalt Bautzen II verbringen.

1972 wurde er, der sich schon vor seiner Verhaftung vom Sozialismus abgewandt hatte, von der Bundesregierung freigekauft. Kuo war lange Jahre für Springer-Medien tätig und schrieb mehrere Bücher, darunter die Autobiografie „Ein Chinese in Bautzen II“. Im Herbst 1992 erstritt er vor dem Landgericht Berlin seine Rehabilitations für die Stasi-Haft. Da er allerdings nicht nachweisen konnte, dass die SED das Verfahren direkt gesteuert



habe, forderte die SED-Nachfolgepartei PDS Kuo zur Zahlung der Anwaltskosten in Höhe von knapp 11.000 DM auf. In den letzten Jahren lebte Kuo zurückgezogen in Berlin. ■



Nekrolog

von André Kockisch

Lotte Ohnezeit

* 1927, † 2016

Sommer 1945: Die Schrecken des Krieges waren überstanden, Bomben, Zerstörung und die Nazis gehörten der Vergangenheit an. Lotte Ohnezeit, damals 18 Jahre alt, schöpfte neue Hoffnung, die wenig später jäh zerstört wurde.

In der Nacht des 12. August 1945 unterbrach ein lautes Klopfen an der heimischen Tür die Gespräche der Familie. Zwei sowjetische Soldaten griffen die junge Frau vor den Augen ihrer Eltern und verfrachteten sie in den Laderaum eines Transporters. Kurze Zeit später fand sich Lotte umgeben von feuchten, dunklen Mauern auf einer modrigen Holzpritsche wieder. Sie befand sich nun im sowjetischen Speziallager Nr. 3 in Berlin-Hohenschönhausen. Warum ausgerechnet Lotte für die sowjetische Geheimpolizei NKWD von Interesse war, konnte sie sich selbst im Alter von 89 Jahren nicht erklären. In der Nazizeit war sie Mitglied im BDM, aber mussten nicht alle jungen Mädchen in diese Organisation?

In Hohenschönhausen traf Lotte auch das erste Mal auf Heinrich George, damals ein berühmter Kino- und Theaterschauspieler. Zusammen mussten sie Fichtennadeln für einen Sud klein-



schnneiden, um Ödeme in dem verdreckten Lager zu vermeiden. Nach ihrer Verlegung in das Speziallager Sachsenhausen einen Monat später sah Lotte ihn wieder. Auf einem Karren wurde sein Leichnam über den Hof geschoben. Von seiner früheren Leibesfülle war nichts mehr zu sehen.

Erst 1948, zwei Tage nach ihrem 21. Geburtstag, wurde Lotte Ohnezeit aus Sachsenhausen entlassen. Sie hat nie erfahren, warum die sowjetischen Besatzer sie eingesperrt hatten. Fast 70 Jahre später saß sie im Roten Rathaus auf einer Bühne und erzählte sehr berührend einem vollen Saal von ihren Erlebnissen (siehe Nachrichteninfo 33), unter ihnen der Regierende Bürgermeister von Berlin Michael Müller.

Lotte Ohnezeit ist im September mit 89 Jahren in Berlin verstorben. ■



Festakt Verleihung Hohenschönhausen-Preis 2016

von Jörg Kürschner



Als einen „Preis für die Wachsam“ hat die saarländische Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer den zum fünften Mal verliehenen Hohenschönhausen-Preis gewürdigt.

„Die Preisträger geben den Menschen eine Stimme, die unter dem Kommunismus gelitten haben“, betonte die Laudatorin vor rund 160 Gästen in der Landesvertretung. In den Mittelpunkt seiner bewegenden Dankesrede hat-

te der chinesische Schriftsteller das Schicksal des Arbeiters Miao Deshun gestellt, der 1989 auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking gegen die kommunistische Diktatur demonstriert hatte, inhaftiert und gefoltert wurde und dessen Schicksal heute ungeklärt ist.

Marion Vogel, 2. Vorsitzende des Doping-Opfer Hilfe-Vereins erinnerte daran, dass der Missbrauch von

Sportlern weit über die DDR hinaus gehe und auch heute ein aktuelles Thema sei. Sie begrüßte die Entscheidung des IPC, Russland wegen Staatsdopings von den Paralympics auszuschließen. Dagegen habe dem IOC der Mut gefehlt, die Täter zu bestrafen.



Bilder: Katja-Julia Fischer

[Seite 10](#)

Menschenrechte und Meinungsfreiheit: Themen auch für junge Mitglieder des Fördervereins

[Seite 11](#)

Reges Interesse am Büchertisch der „Buchhandlung89“



Seite 12
„Volles Haus“: Rund 160 Gäste verfolgten die Festveranstaltung des Fördervereins

Seite 13
Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen Roland Jahn, FV-Gründungsmitglied Stephan Hilsberg (von links)

Im Gespräch vertieft: Ministerpräsidentin Anneliese Kramp-Karrenbauer, Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe, Stellvertreter Helmuth Frauendorfer



FV-Gründungsmitglied Hermann Otto Solms, FV-Vizevorsitzender Hubertus Fedke, FV-Vorstandsmitglied Christine Sauerbaum-Thieme, FV-Gründungsmitglied Stephan Hilsberg, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen Roland Jahn (von rechts)





Seite 14
Werke von Bach und Schubert: Guido Scharmer und Felix Eugen Thiemann (von rechts)

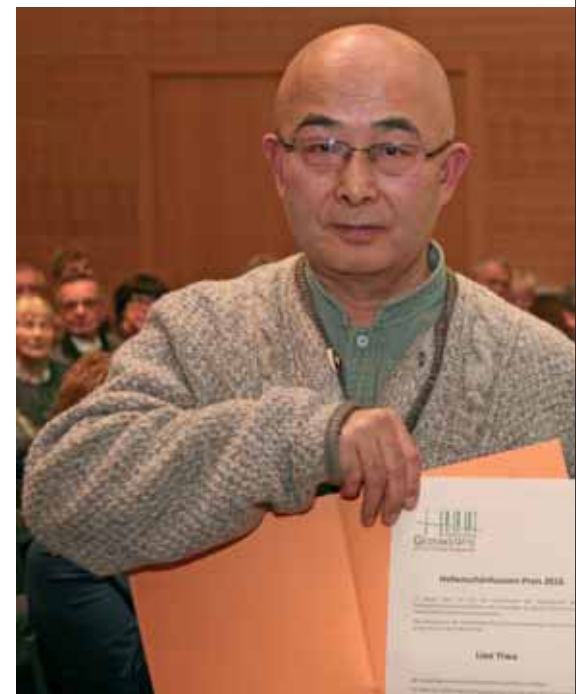
Seite 15
Gedenkstätdirektor Hubertus Knabe begründet die Entscheidung der Jury

Festrednerin Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer

Herzliche Begrüßung: FV-Vorsitzender Jörg Kürschner

Hohenschönhausen-Preisträger Liao Yiwu zeigt die Urkunde des Fördervereins

Hohenschönhausen-Preisträgerin Marion Vogel (Doping-Opfer-Hilfe), FV-Vorsitzender Jörg Kürschner





Gruppenbild mit Damen:
Hohenschönhausen-Preis-
träger Liao Yiwu, Marion
Vogel, Ministerpräsidentin
Annegret Kramp-Karren-
bauer, FV-Vorsitzender
Jörg Kürschner, Gedenk-
stättendirektor Hubertus
Knabe, FV-Vorstands-
mitglied Christine
Sauerbaum-Thieme,
FV-Vizevorsitzender
Hubertus Fedke



Seite 18
Gäste aus Essen treffen
auf Berliner Bekannten

Nach dem Festakt: Gute
Stimmung während des
Empfangs in der Landes-
vertretung des Saarlands

Seite 19
Ministerpräsidentin
Annegret Kramp-Karren-
bauer, FV-Vorsitzender
Jörg Kürschner

Hohenschönhausen-
Preisträger Liao Yiwu,
Bundesbeauftragter für
die Stasi-Unterlagen
Roland Jahn





Seite 20
Angeregtes Gespräch:
FV-Mitglieder Hermann
Schäfer und Henry Bren
d'Amour (von links)

FV-Vorstandsmitglied
Gerald Praschl, Schau-
spielerin Johanna Marx,
Dolmetscher

Hohenschönhausen-
Preisträger Liao Yiwu,
FV-Vizevorsitzender
Hubertus Fedke

Karin Gueffroy, Alexandra
Kürschner, FV-Vorsitzen-
der Jörg Kürschner und
weiterer Gast während
des Empfangs



Seite 21
Alexandra Kürschner,
Fridolin Fiechter

Häufige Gäste des
Fördervereins: Tatjana und
Malte Zeck



Kurznachrichten

■ Auf der Frankfurter Buchmesse ist FV-Mitglied Klaus Kordon mit dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises ausgezeichnet worden. Der Autor erhält den Preis für das Autorengesamtwerk. Die Jury ehrt damit Kordons Kinder- und jugendliterarisches Werk. Kordon gelinge es, Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufzuzeigen und Geschichten aus der Perspektive der kleinen Leute zu erzählen. Der mit 12.000 Euro dotierte Preis wurde dem ehemaligen Hohenschönhausen-Häftling am 21. Oktober überreicht.

jök

■ FV-Gründungsmitglied Holger Krestel ist am 18. September erneut in das Berliner Abgeordnetenhaus gewählt worden. Der FDP-Politiker hat dem Landesparlament bereits von 2001 bis 2006 angehört, 2010 bis 2013 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. FV-Gründungsmitglied Matthias Bath hat den Sprung in die Bezirksverordnetenversammlung Reinickendorf geschafft. Der frühere Hohenschönhausen-Häftling gehört der AfD-Fraktion an.

jök

■ Der Haushaltsausschuss des Bundestages hat beschlossen, die ab 2017 geplanten Sanierungsarbeiten in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen mit 4,4 Millionen Euro zu unterstützen. Dabei soll vor allem der Innenbereich der ehemaligen Unter-

suchungshaftanstalt des DDR-Staatsicherheitsdienstes denkmalgerecht saniert werden. Außerdem werden neue Seminarräume sowie Vermittlungsstationen im musealen Rundgang geschaffen. Nach Abschluss der Arbeiten Ende 2018 wird das gesamte Gefängnis barrierefrei zugänglich sein. Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe begrüßte die Entscheidung des Haushaltsausschusses: „Namentlich den Abgeordneten Johannes Kahrs und Rüdiger Kruse danke ich für ihr persönliches Engagement, bei der Aufarbeitung der SED-Diktatur nicht nachzulassen. Fast eine halbe Million Besucher pro Jahr werden von den Baumaßnahmen profitieren.“ 2013 wurden in einem ersten Bauabschnitt bereits eine große Dauerausstellung sowie ein Besucherzentrum mit Cafeteria, Buchladen und Filmräumen realisiert.

jök

■ Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hat Strafanzeige wegen Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz bei den Feiern zum Tag der Deutschen Einheit in Dresden erstattet. Eine größere Gruppe von Menschen habe „im Blauhemd der ehemaligen DDR-Jugendorganisation FDJ demonstriert“. Das „uniformierte Auftreten“ stelle einen „schwerwiegenden Verstoß gegen eine zentrale Bestimmung des Versammlungsrechts dar“, heißt es in der Anzeige. „In Deutschland ist es verboten, öf-

fentlich oder in einer Versammlung Uniformen, Uniformteile oder gleichartige Kleidungsstücke als Ausdruck einer gemeinsamen politischen Gesinnung zu tragen“. Knabe erklärte zu den Vorgängen in Dresden: Während die rechtspopulistischen Proteste gegen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und andere Politiker bundesweit Aufsehen erregt hätten, sei der Aufmarsch von uniformierten Anhängern der FDJ in den Medien allerdings weitgehend unbeachtet geblieben.

jök

■ Zum 27. Jahrestag des Mauerfalls ist der Film „Der Ost-Komplex“ in den Berliner Kinos angelaufen. Darin wird das Schicksal von FV-Mitglied Mario Röllig nachgezeichnet. Als junger Mann verliebte er sich in einen westdeutschen Mann, wollte deshalb aus der DDR flüchten. Die Flucht misslang, der 19jährige wurde 1987 wegen versuchter Republikflucht im Stasi-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen inhaftiert. Röllig führt heute als Zeitzeuge Besucher durch die Gedenkstätte, klärt auch in den USA über den DDR-Staatsicherheitsdienst auf. „Du reist ja fast so viel wie ein Montage-Arbeiter“, sagt der Interviewer in dem aufschlussreichen Film, als Röllig einmal wieder unterwegs ist. „Naja, ich demontiere eben die DDR“, antwortet Röllig grinsend. Der bundesweite Kinostart ist für den 19. Januar 2017 geplant. jök

■ Gedenkstättendirektor Hubertus Knabe hat Forderungen ausgereister ehemaliger DDR-Deutscher unterstützt, eine Neuberechnung ihrer Renten vorzunehmen. „Viele Stasi-Opfer wurden zu DDR-Zeiten freigekauft und in das westdeutsche Rentensystem eingegliedert. Nach der Wiedervereinigung wurden sie nachträglich wieder zu DDR-Bürgern gemacht. Ausgerechnet die Gegner der SED-Diktatur werden dadurch finanziell benachteiligt“, kritisierte Knabe. Diejenigen, die sich in der DDR angepasst hätten, seien dagegen mit Zusatz- und Sonderrenten belohnt worden, von denen sie bis heute profitierten. Nach Angaben der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) hat die Regelung zu Rentenkürzungen von bis zu 600 Euro geführt. jök

■ Die Grünen sind vom DDR-Staatsicherheitsdienst intensiv ausgeforscht worden. Das haben die Historiker Jens Gieseke und Andrea Bahr in einer von der Partei in Auftrag gegebenen Studie ermittelt. Danach wird die Zahl der schwerwiegenden Informationsfälle auf insgesamt rund 15 bis 20 beziffert. Die bekannteste Quelle sei der Berliner Bundestagsabgeordnete Dirk Schneider gewesen. Die Studie mit dem Titel „Die Staatssicherheit und die Grünen – Zwischen SED-Westpolitik und Ost-West-Kontakten“ ist im Berliner Ch. Links Verlag erschienen. jök



Tag des offenen Denkmals: Ansturm auf die „Heike-Villa“ im früheren Sperrgebiet Hohenschönhausen

von Jörg Kürschner



Dichtes Gedränge im früheren Verkaufsbereich der Villa des Maschinenbaufabrikanten Richard Heike

„Heike Villa“? Wer gedacht hatte, dieses Synonym für ein geheimnisumwittertes Gebäude unmittelbar neben der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen sei weithin unbekannt, sah sich getäuscht. Am „Tag des offenen Denkmals“ Anfang September konnte die 1910 erbaute, von dem Maschinenbaufabrikanten Richard Heike als Geschäfts- und Wohnhaus genutzte Villa erst- und möglicherweise auch letztmalig besichtigt werden. Nachdem das Haus den Zweiten Weltkrieg nahezu unbeschadet überstanden

hatte, wurde es 1945 von russischen Militärs konfisziert und anschließend an den DDR-Staatssicherheitsdienst übergeben. Innerhalb des Sperrgebiets gelegen befand sich hier zeitweise das geheime NS-Archiv.

„Die Dokumente waren ein Munitionslager für Kampagnen gegen Politiker aus der Bundesrepublik“, so Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe, „80 Prozent davon war wahr, 20 Prozent dichtete die Stasi hinzu“. Die bekanntesten Fälle waren die des

früheren Bundespräsidenten Heinrich Lübke (1959–1969) und des einstigen Vertriebenenministers Theodor Oberländer im zweiten Kabinett Adenauer. Lübke hatte nach Recherchen der Historiker 1944 Bauzeichnungen für KZ-Baracken erstellt, Oberländer, ein überzeugter Nationalsozialist, war 1960 in der DDR nach einem Schauprozess in Abwesenheit wegen angeblicher Kriegsverbrechen zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt worden. Wenige Tage später trat er von seinem Amt zurück, einen Schritt, den er nicht als Schuldeingeständnis gewertet wissen wollte.

Und so ist es keine Überraschung, dass Peter Eler, Historiker in der Gedenkstätte, bei seinen Führungen durch die „Heike Villa“ das bereits leicht lädierte Buch „Die Wahrheit über Oberländer“, des 1960 vom DDR-„Ausschuss für Deutsche Einheit“ dabei hat. Mehrere hundert Besucher haben die geschichtsträchtige Villa besichtigt, die nach jahrelangem Leerstand kostenaufwändig saniert wird.

Architekten, Maler, Fotografen, Videokünstler wollen in die „Heike Villa“ einziehen, dessen Eigentümer 1945 von sowjetischen Soldaten wegen der Beschäftigung von Kriegsgefangenen als Zwangsarbeiter auf offener Straße erschossen worden war.



Nach 20 Jahren Leerstand und Zerstörungen soll die „Heike-Villa“ künftig als Atelier- und Bürohaus genutzt werden



Der Grenzbahnhof Probstzella oder die Entführung des Roland Jahn

von Jörg Kürschner

„Toller Typ“ sagt eine junge Schülerin im Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer anerkennend. Soeben hat sie sich zusammen mit ihren Klassenkameraden den Dokumentarfilm „DDR geheim: Der Grenzbahnhof Probstzella“ angesehen.

In den achtziger Jahren fährt jede Nacht kurz nach zwei Uhr der D-Zug aus Berlin (West) nach München in den Bahnhof der thüringischen Kleinstadt ein. Probstzella liegt im DDR-Sperrgebiet, nur mit Passierschein durften handverlesene DDR-Deutsche in den streng abgeschirmten Ort.

1983 bringt die Stasi den Jenenser Roland Jahn nach Probstzella. Minister Erich Mielke hatte die „Aktion Gegenschlag“ persönlich abgesegnet. Gefesselt und misshandelt schließen Stasi-Mitarbeiter den unbequemen Jahn im letzten Abteil des Interzonenzugs D 1301 ein.

Nach seiner erzwungenen Ausreise unterstützt Jahn vom freien Teil Berlins aus die Friedens- und Menschenrechtsgruppen in der DDR. Seit Anfang 2011 ist er Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen und an diesem Novembertag für eine Schülerin ein „toller Typ“.

Denn der 62-jährige berichtet über sein Leben, seine Zeit in der DDR, seine Schuldgefühle gegenüber seinen Eltern. Leise, unaufdringlich erzählt er, dass sein Vater, Ehrenmitglied im Fußballclub, wegen des Sohnes aus dem Verein geschmissen wurde. „Man hat uns unseren Sohn gestohlen“, klagt die Mutter am Telefon. Das tut dem Sohn weh. „Hätte ich den Mund halten sollen, um meinen Eltern kein Leid zuzufügen?“, fragt er sich heute.

Neben ihm auf dem Podium sitzt Jahns Onkel, der Arzt Arthur Petzold. Er erlebte 15 Jahre den Alltag in Probstzella bis er 1981 wegen politischer Unzuverlässigkeit aus dem Sperrgebiet geschmissen wurde. Das sei ihm nahegegangen, habe ihn politisiert, sagt Neffe Roland. „Der Mauer-



fall war unser Familienereignis“, sagt Onkel Arthur – 27 Jahre nach dem Jahrhundertereignis. Die Berliner Schulklasse hat das Zwiegespräch aufmerksam verfolgt. Keine gestanzten Worthülsen zum Weghören, vielmehr bewegende Worte zum Zuhören.

Dr. Arthur Petzold, Mediziner einst in Probstzella, Roland Jahn, Christina Herßbroick, MDR-Redaktionsleiterin, Dirk Schneider, Autor der Dokumentation



Wie viel DDR-Pädagogik steckt noch in der Berliner Schule?

von FV-Vorstandsmitglied Christine Sauerbaum-Thieme



„Non scholae, sed vitae discimus“ - Berliner Schulen rangieren in den Pisa-Studien stets im unteren Bereich

Diese Frage sollte eindeutig negativ zu beantworten sein, d.h. dass die Mechanismen der DDR-Pädagogik an keiner Stelle mehr sichtbar bzw. wirksam werden können. Leider musste ich mich anlässlich einer Einschulungsfeier im Bezirk Tempelhof-Schöneberg am 10. September eines Besseren belehren lassen. Was war geschehen?

Der Schulleiter fragte zu Beginn der Veranstaltung im Mehrzweckraum die vorne sitzenden Erstklässler, was denn in der Schultüte sei, was denn die Mutti eingepackt habe. Aber falls etwas fehle, könne dies ja später im „Muttiheft“ nachgelesen werden, denn dort würden zukünftig alle wichtigen Informationen stehen. Zu guter Letzt wies dieser Schulleiter darauf hin, dass die Kinder nun in ihre Klasse gehen und die Eltern im Hortbereich

bei einer Erfrischung warten sollten, bis ihnen die Kinder wieder „zugeführt“ würden. Was für ein Begriff in diesem Kontext! Die Volkpolizei und die Stasi haben Menschen „zugeführt“, d.h. der entsprechenden Behörde oder ihrem Verhörer.

Was haben wir also in der Grundschule in Tempelhof-Schöneberg gelernt? Nur die „Muttis“ sind zuständig, wenn es um Schule geht, Schule ist ein autoritäres System, das quasi polizeiliche Gewalt ausübt. Die anwesenden jungen Eltern haben – wie mir in anschließenden Gesprächen klar wurde – keine der sprachlichen Entgleisungen als negativ empfunden. Ihre Kenntnisse über die DDR waren offenbar wenig ausgeprägt, wenn überhaupt vorhanden. Hinzu kommt noch, dass sie auch im Gespräch deutlich machten, dass man Begriffe wie



Leistungsprinzip statt Ideologie

„Muttiheft“ und „zuführen“ nicht so ernst nehmen sollte, besonders auch deshalb, weil ehemalige DDR-Bürger anwesend wären. Die Kritik an dieser Sprache könne sie doch beleidigen!

Man ist an Klemperers Schrift „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) erinnert, in der er auch deutlich gemacht hat, wie sich das Denken der NS-Zeit in der Sprache niedergeschlagen hat („Der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, Redewendungen, die Satzformen ...“). Vergleichbares hat sich in der DDR ereignet und wird bis heute sichtbar – z.B. durch die Begriffe „Muttiheft“ und „zuführen“.

Angesichts der Tatsache, dass die Berliner Senatsschulverwaltung in diesem Schuljahr aus Mangel an qualifizierten Bewerbern nun auf die bis-



Eine neue Generation stellt sich dieser Herausforderung

lang im Hortbereich arbeitenden Lehrern unterer Klassen, sog. LuK-Lehrer (Lehrbefähigung für die Klassen 1 bis 4, ausgebildet am Institut für Lehrerbildung [IfL] in der DDR, kein Abitur), zurückgreifen will, muss besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, wie diese auf die Arbeit in einem demokratischen Schulsystem vorbereitet werden.

Es war 1991 bis 1995 ohnehin problematisch, für diese Personengruppe Weiterbildungen durchzusetzen. Sie mussten – häufig gegen ihren Widerstand - vier Semester ein Fach (meist Deutsch) nachstudieren, um auch nur ansatzweise wissenschaftliches Arbeiten zu lernen. Denn in ihrer Ausbildung am IfL nahm die Unterweisung in ideologischen Fragen den höchsten Stellenwert ein.



DDR-Kultband „Renft“ live in der Gedenkstätte

von Jörg Kürschner



Bilder: Sebastian Skiba
Thomas „Monster“ Schoppe in Aktion

Bei freundlichem Herbstwetter ging es im Innenhof der Gedenkstätte so richtig zur Sache. „Renft“ heizte den rund 200 Besuchern mächtig ein, begeisterte mit fetziger Rockmusik. Die „Klaus Renft Combo“ war 1975 aufgrund ihrer systemkritischen Texte von den DDR-Behörden aufgelöst worden, 1990 gründete sich die Band neu.

Zur Freude der Fans, die vor Konzertbeginn eine Podiumsdiskussion verfolgten. Die FV-Mitglieder Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, Siegfried Reiprich, Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Lilo Fuchs, Witwe des 1976 verhafteten DDR-Kritikers und Schriftstellers Jürgen



Dissidenten-Musik und Dissidenten-Gesprächsrunde im einstigen Stasigefängnis

Fuchs, „Renft“-Musiker Christian „Kuno“ Kunert sowie der Mitbegründer des Schutzkomitees „Freiheit und Sozialismus“, Hannes Schwenger“ erinnerten an die Folgen der Ausbürgerung des DDR-Liedermachers Wolf Biermann nach dessen Konzert in Köln im November 1976. Die Zwangsmaßnahme löste in beiden Staaten in Deutschland erheblichen Protest aus.

„Eine runde Sache“ hieß es am Ende der Abendveranstaltung, die auch von der Stiftung Berliner Mauer, der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen ausgerichtet wurde. ■



Ein Abend im Berliner Ensemble: Wolf Biermann liest aus seiner Autobiografie

von FV-Vorstandsmitglied Christine Sauerbaum-Thieme

Das Haus war ausverkauft. Wolf Biermann erschien mit verbundenem Daumen, er konnte nicht Gitarre spielen, d.h. auch nicht singen. Wer erwartet hatte, dass sein Lied „Warte nicht auf bessere Zeiten ...“ an diesem Abend von ihm vorgetragen würde, wurde enttäuscht.

Nicht enttäuscht wurden die Zuschauer von den Lesungen aus Biermanns Autobiografie „Warte nicht auf bessere Zeiten“ durch Burghart Klaußner und von dem Gespräch, das der Journalist Stefan Aust mit Biermann führte.

Es wurden wichtige Stationen dieses gesamtdeutschen Lebensweges angeschnitten: Das kommunistische Elternhaus, der jüdische Vater, der im KZ ermordet wurde, der Kampf ums Überleben im brennenden Hamburg, die Rolle der Mutter, Biermanns regimekritische Haltung in der DDR, Besucher in seiner Wohnung in der Chausseestraße 131 usw.

Rudi Dutschke war einer dieser Besucher in der Chausseestraße. Ich erinnerte mich an diesem Abend im Oktober 2016 an Dutschkes Beerdigung auf dem St. Annen-Friedhof in Berlin-Dahlem am 3. Januar 1980. Dort sangen einige Teilnehmer am offenen Grab Strophen aus Biermanns Lied „Du lass' Dich nicht verhärten in dieser harten Zeit ...“

Ein Motto, das auch heute noch Gültigkeit besitzt! ■



Wolf Biermann „Warte nicht auf bessere Zeiten. Die Autobiographie.“

von Jörg Kürschner

Auf 543 eng bedruckten Seiten hat der 80 Jahre alt gewordene Wolf Biermann seine Lebensgeschichte zu Papier gebracht.

Schrecken 543 Seiten nicht ab im Zeitalter des flüchtigen Internets und verstümmelter Twitter-Nachrichten? Nein. Wer interessiert ist an deutsch-deutscher Geschichte, der sollte, der muss Biermanns Deutschland-Roman lesen. Er zeichnet ein außergewöhnliches Leben nach.

Geboren in Hamburg als Sohn eines jüdischen Kommunisten, der im KZ ermordet wird, will der kleine Wolf den Tod seines geliebten Vaters rächen. Mutter Emma schickt den 16-jährigen nach Gadebusch aufs DDR-Internat. Doch die Ernüchterung kommt rasch. Eine Schülerin soll öffentlich der kirchlich orientierten Jungen Gemeinde abschwören. Eine Demütigung. „Ich trete nicht aus der Jungen Gemeinde aus“, traut sie sich. Lehrer und FDJ-Sekretärin fallen über das Mädchen her, Biermann meldet sich zu Wort. „Dafür ist mein Vater nicht in Auschwitz gestorben, damit hier dieses Mädchen so unterdrückt wird“.

Acht Jahre später befiehlt SED-Chef Walter Ulbricht den Bau der Mauer. Biermann räumt ehrlich ein, „ich habe an diesem 13. August die verfluchte Mauer mitgebaut“. Wenig später heißt es, „man lernt“. 1965 wird der

Liedermacher mit Berufsverbot belegt. Vorher erhält er in seiner Ostberliner Wohnung Chausseestraße 131 hohen Besuch. DDR-Bildungsministerin Margot Honecker stellt den Regimekritiker vor die Alternative. „Ach Wolf, wenn Du weiter den falschen Weg gehst, werden wir Feinde. Aber wenn du den richtigen Weg gehst, mit uns, dann kannst du unser größter Dichter werden“.

Doch der Wolf blieb sich treu und wurde 1976 während einer Konzertreise durch die Bundesrepublik ausgebürgert. Ein Schock für ihn, aber auch für viele Menschen in der DDR. Viele Künstler, Studenten und auch Arbeiter protestieren, fordern die Rücknahme der Entscheidung. In der DDR beginnt ein beispielloser Erosionsprozess, auch wenn es noch weitere 13 Jahre bis zum Mauerfall dauert. Die Öffnung der Stasiakten bringt für den DDR-Dissidenten die große Ernüchterung. Er wurde bespitzelt – auch von guten Freunden.

Und, so schreibt er, von Dieter Dehm, seinem Konzertmanager im Westen, „diese dummkluhe Canaille“, die früher für die SPD im Bundestag saß. Längst ist Dehm Mitglied der SED-Nachfolgepartei „Die Linke“. Und so musste der „Leibspitzel“, im Bundestag seit 2005, Biermanns Auftritt anlässlich des 25. Jahrestag des Mauerfalls im Parlament ertragen. Er hatte

den Abgeordneten der Linken vorgeworfen, sie seien „der elende Rest dessen, was zum Glück überwunden wurde“. Mit Verweis auf seine Bezeichnung als „Drachentöter“ sagte Biermann, er könne „nicht die Reste der Drachenbrut“ niederschlagen, „die sind geschlagen“. Es sei „Strafe genug“ für die Linken, „dass sie hier sitzen müssen und sich das anhören müssen“.

Da war Wolf Biermann, der frühe Kommunist, längst zum Antikommunisten geworden. „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“, ist eines der Kapitel seines lesenswerten Buches überschrieben.



Wolf Biermann: Warte nicht auf bessere Zeiten. Die Autobiographie. Propyläen Verlag Berlin 2016. 576 Seiten (mit Fotos), 28,00 Euro



Wolfgang Bauernfeind: „Menschenraub im Kalten Krieg“

von Jörg Kürschner

Zwischen 1949 und dem Bau der Mauer 1961 hat die DDR etwa 400 Menschen aus Berlin (West) und der Bundesrepublik entführt. Agenten seien „gezogen“ oder „überführt“ worden, hieß es beim DDR-Staatssicherheitsdienst.

Als unser Gründungsmitglied Karl Wilhelm Fricke 1955 in Berlin (West) von einem Stasi-Mitarbeiter bewusstlos gemacht und anschließend im Kofferraum eines Autos in das Stasi-Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen gebracht wurde, sendete das DDR-Radio einen hämischen Kommentar: „Es ist etwas passiert liebe Hörer. Was, sie kennen diese Geschichte nicht? Den haben sie doch entführt, den Fricke. Ran an die Krawatte und rein mit ihm in den Wagen, gruselige Geschichte, was“.

Diese „gruselige Geschichte“ bedeutete für den späteren Hohenschönhausen-Preisträger vier Jahre Einzelhaft wegen „Boykott- und Kriegshetze“, begangen durch die Erwähnung von Produktionsziffern von Lkw und Traktoren in westdeutschen Zeitungen. Heute kann der renommierte Publizist auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen verweisen, in denen er die DDR als das entlarvt hat, was diese von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1989 gewesen ist, ein Unrechtsstaat. Neben diesem spektakulären Fall zu dem der Autor auch die Verschlep-

pung und anschließende Hinrichtung von Walter Linse zählt, ging es Wolfgang Bauernfeind darum, das Schicksal von Entführungsoptionen darzustellen, die heute vergessen sind.

Dem früheren ARD-Journalisten gelingt durch intensive Recherche der Nachweis, dass Stasi-Minister Erich Mielke sein verbrecherisches Handeln indirekt zugegeben hat. „Geplant ist der Ausbau des West-Berliner Warnsystems bei ‚Menschenraub,‘“, informiert er 1954 seine leitenden Kader über polizeiliche Präventivmaßnahmen im freien Teil der Stadt. Dagegen müsse man etwas tun. Bauernfeind hat eine spannend geschriebene Auswahl von Entführungsfällen vorgelegt.



Wolfgang Bauernfeind: Menschenraub im Kalten Krieg. Täter, Opfer, Hintergründe. Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2016. 248 Seiten, 14,95 Euro.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Dinkelsbühler Steig 12
13465 Berlin

Telefon/Fax: +49 (30) 22 48 99 20

info@foerdereverein-hsh.de
www.foerdereverein-hsh.de
www.facebook.com/groups/foerderevereinsh

Redaktion:
Dr. Jörg Kürschner
André Kockisch

Fotos:
Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen
Katja-Julia Fischer
Sebastian Skiba

Layout:
Anne Dück

Auflage:
700 Druckexemplare

BUCHHANDLUNG 89

In der Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen
Gensterstr. 66
13055 Berlin

Telefon: +49 (30) 98 60 82-507
Fax: +49 (30) 98 60 82 34

kontakt@buchhandlung89.de
www.buchhandlung89.de

